



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2012

---

**Lob der Faulheit. Manfred Koch erzählt in einem Essay die Kulturgeschichte  
einer schwierigen Disziplin**

Strässle, Thomas

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-73097>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Strässle, Thomas. Lob der Faulheit. Manfred Koch erzählt in einem Essay die Kulturgeschichte einer schwierigen Disziplin. In: NZZ, 8 September 2012, 53.

Feuilleton

## Lob der Faulheit

Thomas Strässle Maximal drei Stunden Arbeit pro Tag sind erlaubt. Das reicht, um mithilfe der Maschinen zu produzieren, was wir zum Leben brauchen. Den Rest des Tages widmen wir mussevollen Tätigkeiten (Kunst, Sport, Spiel, Gespräch usw.) oder geben uns dem edlen Nichtstun, dem herzhaften Faulenzen hin. Schliesslich hat auch Gott nur «kümmerliche sechs Tage» gearbeitet, als er die Welt schuf, und verbringt seither seine Zeit mit «Sonntagen und blauen Montagen». So forderte es Paul Lafargue, sinnigerweise der Schwiegersohn von Karl Marx, als er 1883 in einer Streitschrift mit dem Titel «Das Recht auf Faulheit» das Zukunftsmodell einer Gesellschaft entwarf, die sich von ihrem verinnerlichten Arbeitszwang befreit hat. Leider konnte sich sein «régime de paresse» nicht durchsetzen, und so steht die Faulheit bis heute in schlechtem Ansehen: Wer faul ist, zieht den Verdacht der Leistungsverweigerung auf sich und verstösst gegen die herrschende Arbeitsmoral. Zugleich: Wer träumte nicht, mindestens ab und zu, vom Faulenzen?

Die Faulheit ist ein ambivalentes Phänomen und daher ein ausgezeichnete Gegenstand für einen Essay. Manfred Koch hat ihn geschrieben und mit dem Titel «Faulheit. Eine schwierige Disziplin» versehen. Es geht ihm jedoch nicht darum, den gestressten Zeitgenossen seinerseits ein Faulheitsregime zu verpassen (solche Ratgeber gibt es schon zur Genüge), sondern um eine ideen- und literaturgeschichtliche Darstellung der Faulheit. Der Essay handelt in vier Kapiteln von den Mythen der Faulheit, der Geschichte der Faulheit, der Faulheit als Zivilisationskritik und den trägen Helden der modernen Literatur.

Zuerst stellt sich heraus: Die Mythen der Faulheit sind Traumlandphantasien. Weder im biblischen Paradies noch im antiken Arkadien herrschte ein ewiger Sonntag. An beiden Orten musste gearbeitet, will heissen: gesät, geerntet und gezüchtet werden – wenn auch nicht im Schweisse des eigenen Angesichts, sondern im Einvernehmen mit der göttlichen Natur. Erst im volkstümlichen Schlaraffenland (vom mittelhochdeutschen «sluraff» = Faulenzer), wo einem die Esswaren frisch zubereitet nur so in den Mund fallen und jeglicher Fleiss bestraft wird, hat die Faulheit die Herrschaft übernommen. Doch funktionieren solche Wunschbilder nach dem Prinzip der «verkehrten Welt» und zeugen damit nur umso nachdrücklicher von der Plackerei, die dem Menschen hienieden auferlegt ist.

Dass die Ächtung der Faulheit ein neuzeitliches Verdikt ist, zeigt Koch in einem kurzen geschichtlichen Abriss. Jahrtausendlang galt eine «Mussepräferenz», die erst kraft neuzeitlicher Sozialdisziplinierung im Zeichen kapitalistischer Wirtschaftsethik in die moderne Arbeitsbesessenheit übergeführt wurde. Hier schlägt Koch einen sehr weitgespannten historischen Bogen vom paulinischen «Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen» über die getaktete Zeit in den mittelalterlichen Klöstern und die vielbeschworene protestantische Arbeitsmoral bis zum modernen Primat der Arbeit über die Nichtarbeit und zum Ende der Vollbeschäftigung in der Arbeitslosigkeit. Näher an Figuren und Texten sind die Kapitel zur Faulheit als Zivilisationskritik, die Koch an zwei Namen festmacht (Diogenes und Rousseau), und zu den trägen Helden der modernen Literatur. Sie sind die Müssiggänger, Taugenichtse und Gelangweilten der Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts (bei Schlegel, Büchner, Gontscharow u. a.). In diesen Passagen wartet der Essay mit einigen schönen Lektüreminiaturen, aber wenigen Entdeckungen auf, um sich schliesslich mit langem Atem Thomas Manns «Zauberberg» zuzuwenden, wo die Faulheit zur körperlichen Fäulnis wird. Die erschütterndste Klarsicht auf die eigene Untätigkeit besass freilich Franz Kafka. Im «Brief an den Vater» schreibt er: «Wahrscheinlich bin ich in meiner Anlage gar nicht faul, aber es gab für mich nichts zu tun.»

Im abschliessenden, fünften Kapitel versucht Koch doch noch, in Auseinandersetzung mit Kants Anthropologie und im Geiste Lafargues die Grundzüge einer «Kunst der Faulheit» für die Gegenwart zu entwickeln. Er tut dies aber mit aller gebotenen Skepsis gegenüber der Allgemeingültigkeit solcher Rezepte und überlässt es dem individuellen Vermögen jedes Einzelnen, in einen ihm gemässen «Rhythmus von Anspannung und Entspannung» hineinzufinden: in einen Alltag der Variationen, zu dem die Arbeit ebenso gehört wie selbstzweckhafte Tätigkeit, heitere Zerstreuung und sorgloses Faulenzen. Eine Grundeinsicht trägt diese Kunst der Faulheit und auch das ganze Buch: dass anhaltende Faulheit ein Widerspruch in sich wäre. Der Reiz der Faulheit ist die Erholung von der Arbeit. Fällt diese weg, wird jene schal.

Manfred Koch hat einen reichen, klugen, gelehrten, aber gut lesbaren Essay über ein faszinierendes

Thema geschrieben. Und vergnüglich ist er noch dazu: Man erfährt auch skurril-amüsante Dinge wie zum Beispiel, dass in alpenländischen Ferienorten Therapiekurse angeboten werden, «in denen der Gast das meditative Hineinversetzen in das Wiederkäuen der Kühe lernt» gelten doch Tiere, insbesondere Kühe, in ihrer vermeintlich besinnungslosen Trägheit dem Menschen seit je als Gegenmodelle des eigenen Aktivismus. Man spart sich aber besser das Geld für solche Kurse und besorgt sich stattdessen dieses Buch.

Manfred Koch: Faulheit. Eine schwierige Disziplin. Verlag zu Klampen, Springe 2012. 158 S., Fr. 31.90.

Auswärtige Autoren, AA

*1249884, NZZ, 08.09.2012, Words: 773, NO: JP5KE*

© GBI-Genios Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH